

## Was ist Theaterpädagogik?

In keinem anderen kulturellen Bereich - sei es Musik, bildende Kunst, Literatur – findet eine so umfassende Auseinandersetzung mit den verschiedenen Anlagen der eigenen Person und seinem Gegenüber statt wie im Theater.

Die zu gestaltenden Medien sind die unmittelbaren und menschlichen Verhaltensweisen selbst: Sprache, Bewegung, Mimik, Interaktion und Gestik. Sie sind alltägliche Kommunikationsformen.

Die Theaterpädagogik geht aber weit über reine Umsetzung von Theaterstücken oder das Nachspielen von Bilderbüchern und Geschichten hinaus. Elemente und Spiele aus der Theaterpädagogik bereichern den pädagogischen Alltag und müssen nicht immer auf die Bühne führen. Theaterpädagogik arbeitet und wirkt pädagogisch und nutzt dafür Elemente des Theaterspiels. Dabei gilt: **Der Weg ist das Ziel**

Regelmäßiges und gut angeleitetes Theaterspiel kann gerade bei Kindern sehr viel bewirken:

- **Eine Stärkung des Selbstbewusstseins**  
durch erfolgreiche Aufführungen und den Applaus des Publikums aber auch durch die Erfahrung, etwas geschafft und Mut gehabt zu haben.
- **Den Spaß an „Arbeit“ zu gewinnen**  
weil der Lernprozess lustvoll gestaltet ist
- **Die Förderung von Teamfähigkeit**  
durch die Erfahrung, dass Theater nur durch Zusammenarbeit der einzelnen Mitspieler funktioniert, wobei jeder seinen Platz und seine Aufgabe hat.
- **Förderung der Fähigkeit zu Empathie**  
durch die Auseinandersetzung mit „Rollenfiguren“, die mir selbst vielleicht fremd sind.
- **Stärkung der Selbst- und Fremdwahrnehmung**  
durch gezielte Übungen zu Haltung und Emotion sowie durch bewusstes Handeln und reflektiertes Beobachten
- **Förderung der sprachlichen Kompetenzen**  
durch das Lesen und durch das Schreiben von Texten aber auch durch das Sprechen auf der Bühne.
- **Training des Körpers**  
durch eingeübte Bewegungen auf der Bühne, Tanz und Choreografien
- **Förderung der Konzentration**  
durch das Einüben von szenischen Abläufen auf der Bühne

- **Förderung der Kreativität**  
bei der Entwicklung von Theaterstücken oder einzelnen Szenen, beim Bühnenbau, der Kostümgestaltung oder ähnlichem.
- **Erweiterung der persönlichen Wahrnehmungs- und Ausdruckfähigkeit**  
durch die bewusste Auseinandersetzung mit der eigenen und mit fremden Rollen.

Darüber hinaus werden die Kinder körperlich und geistig gefordert und gefördert, werden vom passiven Konsumieren zum aktiven Handeln geführt.

## Und das Alles macht auch noch Spaß!

Natürlich sind wir Theaterpädagogen auch immer Künstler. Und als Künstler haben wir den Anspruch, ein künstlerisch hochwertiges Produkt abzuliefern.

Aber in einem solchen Projekt wie Lampenfieber (das ja auch noch „Sprachcamp“ und nicht „Theatercamp“ heißt) muss der künstlerische Anspruch in die zweite Reihe rücken und dem pädagogischen Anspruch den Vortritt lassen.

Unser Selbstverständnis als „Theaterleute“ war es bei diesem Projekt vorrangig also nicht, eine tolle Produktion hinzulegen, sondern das Theaterspiel dazu zu nutzen, die Kompetenzen (s.o.) der Kinder zu stärken.

## Die Aufgaben des TPZ-Münster im Projekt Lampenfieber

Als wir also 2010 angefragt wurden, ob wir in diesem Projekt als Kooperationspartner dabei sein möchten, waren wir begeistert und haben sofort zugesagt. Dabei war es natürlich von Vorteil, dass wir bereits in der Planungsphase involviert waren. So konnten wir unsere Vorstellungen und unsere Ideen frühzeitig einbringen und das Konzept des Projektes mitgestalten. Das gilt sowohl für die Strukturen als auch für die Inhalte. So entstand bereits frühzeitig die Idee, das Projekt auf drei Säulen zu stellen. Die sprachliche Förderung durch die Studierenden der Uni Essen und das Theaterspiel mit dem TPZ am Vormittag und die „Erlebnispädagogik“ durch die Teams der OGS vor Ort am Nachmittag. Die Idee dahinter war es, mit den Kindern ein Thema auf unterschiedlichen Ebenen zu erarbeiten und so ein Lernen mit allen Sinnen zu ermöglichen.

Wenn man ein so großes Projekt, das auf den drei Füßen „Theaterpädagogik“, „Sprachpädagogik“ und „Erlebnispädagogik“ stehen soll, vor sich hat, bedeutet das einen enormen planerischen und organisatorischen Aufwand. Die drei Teams (je Standort jeweils 2 Theaterpädagogen, 2-3 Sprachpädagogen, 3-5 Erlebnispädagogen) müssen an einem Strang ziehen, dasselbe Ziel verfolgen, gleiche oder zumindest ähnliche Vorstellungen und Einstellungen zum Projekt und zu den Kindern haben.

→ Neben der Steuerungsgruppe und der Projektgruppe hatte das TPZ daher noch vor dem Start die Aufgabe, in den vier Standorten die Teams auf das Projekt einzustimmen. Neben theaterpädagogischen Übungen (Kennen lernen, Team werden, Spaß entwickeln) ging es bei diesen Treffen auch darum, die räumlichen Voraussetzungen zu erkunden (Probenräume, Aufführungsort), Zuständigkeiten, Trennlinien aber auch Überschneidungen für die Teams zu definieren und natürlich das jeweilige Thema des Projektes vorzustellen. Vor allem aber ging es darum, gemeinsam Ideen zu entwickeln, wie das Thema mit den unterschiedlichen Herangehensweisen bearbeitet werden kann.

Bücherkisten aus den regionalen Büchereien wurden bestellt, Kostüm- und Bühnenbildideen gesammelt, Sponsoren für Stoffe und Holz und weitere Materialien wurden aufgetan, Ausflugsziele ausgesucht (Zoo beim „Löwen...“ und bei den Fabeln, Burgen beim „kleinen Ritter...“). All das und vieles mehr wurde bereits bei diesen Treffen besprochen und auf den Weg gebracht, so dass beim Start des Projektes genügend Material und Ideen bereit standen, mit denen weiter gearbeitet werden konnte. Die Treffen der Projektgruppe, bei denen die Projektverantwortlichen der Standorte mit der Projektleitung und dem TPZ zusammentrafen, führten dann dazu, dass diese Ideen auch in anderen Standorten bekannt und zum Teil aufgegriffen wurden.

→ Die Studierenden der Uni Essen-Duisburg wurden in einem zweitägigen gemeinsamen Seminar der Uni und des TPZ auf das Projekt vorbereitet. Hier ging es vor allem um die Vermittlung von Techniken aus der „Dramapädagogik“, eine theaterpädagogische Lehr- und Lernform, bei der es darum geht, den Unterricht so zu gestalten und die Inhalte so zu vermitteln, dass die Kinder den Lernprozess „mit allen Sinnen“ und unter emotionaler Beteiligung erleben. Dieses Seminar wurde auch im zweiten und dritten Jahr in abgespeckter Form angeboten.

→ Da es für einige Standorte schwierig war, für den Baustein B des Projektes geeignete Theaterpädagogen zu engagieren, entstand die Idee, eine Fortbildung anzubieten, die die Mitarbeiterinnen des Offenen Ganztags in die Lage versetzen, eigene Theaterprojekte durchzuführen. So gab es in 2013/2014 dank der Unterstützung durch die Projektleitung des DiCV eine umfangreiche „Spielleiterfortbildung“ im TPZ-Münster, an der unter anderen neun Mitarbeiterinnen aus drei Standorten teilnahmen. In diesen Standorten finden seitdem auch eigene Theaterprojekte statt. So wirkt das Projekt am Ende noch nachhaltiger, als es zunächst geplant war.

→ Gerade im ersten Jahr gingen die Anmeldungen an einigen Standorten sehr schleppend ein. Es war nicht leicht, vorab genügend Kinder für das Projekt zu begeistern. Darum haben wir vom TPZ kleine „Werbeveranstaltungen“ in den Schulen gemacht. Hier wurden die Kinder schon mal in das Thema eingeführt und hatten die Möglichkeit, kleine Spielsequenzen mit uns auszuprobieren. Diese Aktionen waren sehr erfolgreich, so dass das Projekt in allen Standorten wie geplant starten konnte.

→ Schließlich waren wir vom TPZ auch dafür zuständig, passende Vorlagen für die drei Projekte zu finden.

Für das erste Jahr haben wir uns als Spielvorlage für das Buch „Vom Löwen, der nicht schreiben konnte“ von Martin Ballscheidt entschieden. In dieser „Kettengeschichte“ lernt der starke Herrscher der Tiere nach vielen erfolglosen Umwegen, wie sinnvoll es ist, selber lesen und schreiben zu können. Für ein Sprachcamp die ideale Vorlage. Das Ziel des Projektes ist zugleich der Weg und der Inhalt. Obwohl das Bilderbuch eher für Kinder im Vorschulalter bzw. im Leseintrittsalter geschrieben ist, war es auch für unsere Drittklässler gerade im Theaterspiel ideal. Das Theaterspiel bietet so viel mehr an Herausforderungen und Möglichkeiten, als es der eigentliche Text vorgibt, dass die Kinder sich durch den „kindlichen“ Inhalt nicht abschrecken lassen. Zugleich bieten die vielen Tierrollen auch die Chance, wilde Kostüme zu entwerfen. Auch die Rollenentwicklung mit Tierrollen ist eine sehr dankbare Aufgabe für uns Theaterpädagogen, kann man hier doch die Kinder leicht zu eindeutigen aber zugleich extremen Rollengestaltungen führen – die wilden Affen, die ekeligen Hyänen, der stolze Löwe, die trippelnden Pinguine, ...

Im zweiten Jahr entschieden wir uns mit dem „kleinen Ritter Trenk“ für das Thema Mittelalter. Hier hatten wir zwei wunderbare Bücher von Kirsten Boie als Vorlage, die schon für sich alleine den Kindern einen besonders guten Einblick in das „wahre“ Leben im Mittelalter bieten. Die sprachliche, theatrale und praktische Auseinandersetzung mit dem Text und dem Thema machte den Kindern großen Spaß. Sie lernten gewissermaßen nebenbei und vor allem, weil sie es wollten! (So soll Lernen sein!!!) Und es gab viel zu lernen. Wie lebten die Menschen damals? Was (und wie) aßen sie damals? Wo gingen sie aufs Klo? Was arbeiteten sie? Mussten (durften) die Kinder in die Schule? Wie sah es in den Städten aus? Aber auch die Rollenverteilung zwischen Mann und Frau, Jungen und Mädchen sind ein Thema im Buch und waren es auch in unseren Theaterstücken.

Im dritten Jahr schließlich wurde mit Fabeln gearbeitet. Hier gibt es natürlich eine Fülle unterschiedlichster Geschichten, die in kleinen Gruppen erarbeitet werden können. Zugleich gab es die Idee, als Rahmengeschichte des Theaterstückes eine Weltreise zu entwickeln und so auch Fabeln aus anderen Teilen der Welt einzubeziehen und ganz besonders solche aus den Ländern, aus denen die Kinder bzw. ihre Eltern stammen. Eifrig sammelten die Kinder nun Geschichten, die ihnen ihre Eltern erzählen konnten, sodass in einigen Standorten tatsächlich auch Fabeln gespielt wurden, die wir hier in Deutschland bis dahin nicht kannten.

Ein kleiner Ausflug ins Sprachcamp 2013 zum kleinen Ritter Trenk

Was ist ein **Leibeigener**?

Zunächst mal ein für alle Kinder völlig unbekanntes, neues Wort. Und damit war auch schon ein Teilziel unserer Arbeit erreicht: „Erweiterung des Wortschatzes“. Um es aber genau zu verstehen, geht es natürlich noch weiter.

Im **Sprachunterricht** wurde vor allem die kognitive Ebene bearbeitet. Durch Lesen im Trenkbuch, aber auch in begleitender Literatur (Ein großer Dank an die regionalen Bibliotheken, die uns riesige Bücherkisten zu den Themen zusammengestellt hatten) und durch das Schreiben eigener Definitionen, wurde den Kindern der Begriff nahe gebracht. Und um zu verstehen, was einen Leibeigenen ausmacht, muss man natürlich auch erforschen, wen es denn sonst noch gab in jener Zeit: Die Bauern, die Handwerker, die Bürger, die Ritter und sonstigen Adeligen. Daneben die „Freien“, die Gaukler (schon

wieder ein neues Wort) und Räuber. Die Kinder erarbeiteten sich eine „Ständepyramide“, forschten, lasen und schrieben alles, was sie zu dem Thema finden konnten. Vieles, was sich die Kinder in diesem Bereich erarbeitet haben, wurde später im „Programmheft“ zusammengefasst.

Im **Theater** wurde dann für die Kinder erlebbar, was es bedeutete, ein Leibeigener zu sein. Über Statusspiele (groß und mächtig versus klein und schwach) und Übungen zur „Haltung“ (Ich fühle und bewege mich stark, überlegen, arrogant bzw. ängstlich, unterwürfig, scheu und ich spreche auch so.) bekamen die Kinder schnell ein Gefühl dafür, was es damals bedeutet haben mag, auf der Hierarchieleiter ganz unten (oder oben) zu stehen. Wie fühlt sich wohl ein Leibeigener? Wie bewegt er sich? Wie verhält er sich, wenn er einem Ritter gegenüber steht? Welche Auswirkung hat das auf seine Stimme? - seine Sprache? Diese „körperliche“ Erfahrung konnten die meisten Kinder sehr gut auf das spätere Theaterspiel übertragen.

Durch die **Erlebnispädagogik** wurden am Nachmittag dann die entsprechenden Kostüme gebastelt und hier wurde schon deutlich, dass die Kinder den Unterschied klar erfasst hatten und ihrer Rolle entsprechend Kostümwünsche begründet äußern konnten. Die „Lumpen“ der Leibeigenen wurden schließlich bei der Aufführung mit demselben Stolz getragen wie die bunten „Flutterkostüme“ der Gaukler und der „feine Zwirn“ der Ritter, weil die Kinder sich mit ihren Rollen identifizieren konnten. Darüber hinaus wurde aber auch nach Rezepten aus dem Mittelalter gebacken und gekocht (natürlich wurden dabei auch Rezepte gelesen und neu aufgeschrieben), es wurden mit Naturmaterialien Spiele erfunden und deren Regeln schriftlich festgehalten. Es wurden Ausflüge in Burgen gemacht und neben den Kostümen auch Requisiten und Bühnenbilder gebastelt, Wolle gesponnen, Butter gestampft und das Buffet für die Gäste der Aufführung – nach Mittelalterlicher Art – vorbereitet und zusammengestellt.

## Haltung und Anspruch unserer Arbeit

Theaterpädagogik und Dramapädagogik - so wie wir sie verstehen - gehen von folgendem „Glaubenssatz“ aus:

*„Ich lerne dann am effektivsten und nachhaltigsten, wenn...*

*...ich Spaß dabei habe*

*...ich den Lernprozess kreativ mitgestalten kann*

*...der Lernprozess kognitive, sinnliche und emotionale Anteile in mir anspricht*

*...ich mich aktiv mit meinen eigenen Erfahrungen einbringen kann und...*

*...meine Beiträge ernst genommen werden*

*...ich an Bekanntem anknüpfen und mit Neuem verbinden kann*

*...ich keine Angst vor Versagen haben muss*

*...ich meine Erfahrungen im Lernprozess mit Anderen austauschen und teilen kann*

*...ich Erfolgserlebnisse habe“*

Das hat Auswirkung auf die Haltung der Pädagogen:

Es geht zunächst darum, eine Atmosphäre zu schaffen, in der die Kinder „frei“ und neugierig werden, Spaß am Zusammenspiel bekommen und sich trauen, sich aktiv am Prozess zu beteiligen.

Theater ist aber immer auch Teamarbeit: Zugleich sollen die Kinder also spüren, dass es ihr gemeinsames Projekt ist. Sie müssen Verantwortung dafür übernehmen, sich auch mal zurücknehmen, Kompromisse schließen.

Die Theaterpädagogen sind Begleiter auf diesem Weg. Sie geben Impulse, zeigen Möglichkeiten auf, geben die Richtung vor. Das ist eine Gradwanderung und nicht immer einfach, manchmal auch sehr anstrengend, aber – wenn es gelingt – immer erfolgreich.

Wir haben es mit Kindern zu tun, für die Theater zum Teil noch ein Fremdwort ist. Sie müssen in kleinen Schritten an das darstellende Spiel herangeführt werden. Ein Casting ist hier absolut unangebracht, führt zu Frustrationen und Misserfolgsereignissen. Genauso wie „vorgedachte“ Rollen und Texte, in die man die Kinder hineinzwängen muss und wobei sie zu bloßen Ausführenden der Regisseure werden.

Man kann natürlich auf die Hinweise der Menschen hören, die täglich mit den Kindern zu tun haben. Da gibt es dann Aussagen wie: „Anna hat ADHS. Die kann sich nicht konzentrieren. Der könnt ihr keine große Rolle geben.“ Oder „Anton ist so ein schüchternes und stilles Mäuschen. Der kriegt den Mund nicht auf. Der muss den Baum spielen.“ Diese Hinweise können u.U. ganz hilfreich sein, beschränken uns aber in der Regel eher in der Arbeit und nehmen – wenn man sich davon zu sehr lenken lässt - den Kindern die Chance, neue Erfahrungen zu machen.

### **Ein kleiner Ausflug ins Sprachcamp 2012 zum Löwen, der nicht schreiben konnte**

In einem Standort gab es zwei Jungen, die - wie man so schön sagt - „Hummeln im Hintern“ hatten. Sie waren nicht in der Lage, länger als eine Minute still zu sitzen, mussten sich ständig bewegen, waren unkonzentriert und konnten sich auch keine Texte merken. Man hatte das Gefühl, das Programm läuft an ihnen vorbei und sie sind in ihrem eigenen Film. Sie bekamen schließlich die Rollen der „Rennnameisen“, die als Postboten die Briefe des Löwen transportieren mussten. Beide waren am Ende hochzufrieden mit ihren Rollen. Sie konnten ihrem Bewegungsdrang nachgehen, hatten nach eigenem Wunsch wenig Text. Vor allem aber waren sie bei der Aufführung auf einmal hochkonzentriert und bis zu ihrem Auftritt tatsächlich „mucksmäuschen still“. Sie bekamen für ihr engagiertes Spiel viele Lacher und einen extra Szenenapplaus.

Einer dieser beiden Jungen kam ein Jahr später (und nach einem Jahr Theater im Baustein B) wieder ins Sprachcamp und war wie verwandelt. Immer noch unter Strom, aber deutlich mehr in der Lage, sich zu konzentrieren beteiligte er sich nun aktiv an der Entwicklung der neuen Geschichte (natürlich war er ein Jahr älter und wir können nicht sagen, wie hoch der Anteil des Theaters an dieser Wandlung war. Wir sind aber sicher, zumindest einen Teil dazu beigetragen zu haben.)



Es gilt also, jedes Kind so anzunehmen, wie es ist und mit diesen Voraussetzungen zu arbeiten. Zwar gibt es einen groben Plan, wie das Stück am Ende aussehen soll. Wie sich das aber in den einzelnen Rollen gestaltet, hängt von den Möglichkeiten der einzelnen Kinder ab. Das Stück und die Rollen passen sich an die einzelnen Kinder und die Gruppe an und nicht umgekehrt. Manchmal muss ein Stück umgeschrieben werden, manche Figuren verschwinden ganz, andere werden hinzu erfunden. Es kann auch im Laufe des Prozesses passieren, dass eine Figur, die in der ursprünglichen Geschichte eine Hauptfigur mit viel Präsenz und Text ist, zu einer kleineren Nebenrolle wird, wohingegen andere Rollen an Gewicht gewinnen, weil die Spieler ihre Rollen gut füllen können.

Es geht darum, die Kinder ins Spiel zu führen, ihnen aber zugleich die Freiheit zu lassen, ihre Rollen auszusuchen und sie selber mitzugestalten. Dabei ist es wichtig, die Kinder zu fordern ohne sie zu überfordern. Jeden da abzuholen, wo er gerade steht und die Rollen so zu gestalten, dass die Kinder sie ausfüllen können, dabei aber auch an Grenzen gehen und diese im besten Fall auch mal überschreiten, um so neue Erfahrungen zu ermöglichen. Manchmal ist es also vor allem für unerfahrene Spieler sinnvoll die Rollen typengerecht zu besetzen, dann bekommt das „stille Mäuschen“ auch die Rolle der „stillen Maus“. Aber auch diese Rolle lässt sich gestalten, so dass das Kind an ihr wachsen kann. Sobald die Kinder aber sicherer in ihrem Spiel und in der Gruppe werden, kann man es auch wagen, das „stille Mäuschen“ den „brüllenden Löwen“ spielen zu lassen. Es wird für manches Kind eine neue und manchmal auch überwältigende Erfahrung sein, die es ein Stückchen in seiner Entwicklung voran bringt.

#### **Und noch ein kleiner Ausflug ins dritte Jahr 2014**

A sagte bereits am ersten Tag: „Ich spiel nicht mit!“ Er war aber bereit, an den Übungen und den Proben teilzunehmen und hat dies auch an diesem ersten Tag mit viel Freude und großem Engagement gemacht. Am Ende des Tages blieb er aber bei seiner Aussage: „Ich spiele nicht mit!“ und auch am nächsten Morgen noch. Und das mit einer großen Klarheit und starkem Selbstbewusstsein. Es war ihm ernst und das merkte man. Probehalter wurde er dann zum „Dokumentationsbeauftragten“ ernannt. Er bekam einen Fotoapparat und eine Videokamera und sollte den Prozess in Bildern und Filmen festhalten. Dies machte er mit einer großen Ernsthaftigkeit, ließ sich die Geräte ausführlich erklären und ging sehr sorgfältig damit um. Weiterhin war er bei den Proben und Spielen dabei, machte alles mit, nahm sich nur hin und wieder seine Kamera, um besondere Situationen aufzunehmen. Die tägliche Anfrage „Immer noch nicht?“ wurde immer wieder mit derselben Antwort bedacht: „Ich spiel nicht mit!“ Er blieb dabei, hat aber dennoch seine Rolle gefunden. Am Ende war er das Kind, das den gesamten Ablauf des Stückes und alle Texte kannte, das wusste, Wann Welches Requisit Wo benötigt wurde und das den anderen Kindern, wo immer es nötig war, helfen konnte. Wir hatten einen erstklassigen Regieassistenten und eine wunderbare Fotostory über die zwei Projektwochen.

## Der Weg ist das Ziel -- so sah die konkrete Arbeit aus

Zwei Wochen – zehn Tage für ein Theaterprojekt? Hört sich erst mal ganz gut an. Wenn man aber bedenkt, dass nur der Vormittag für die Theaterarbeit zur Verfügung stand und gleichzeitig alle Kinder am Vormittag auch noch zum „Sprachunterricht“ sollten, dann bleiben für jedes Kind nur noch 2 Stunden Theater täglich.

Diese zwei Stunden mussten also dafür genutzt werden, den Kindern zunächst Spielfreude zu vermitteln, ihre spielerischen Fähigkeiten zu fördern, das Stück zu entwickeln, Texte zu erfinden und natürlich zu proben.

Der Schwerpunkt lag also zu Beginn auf Spielfreude und Spielfähigkeit. Übungen zum Kennenlernen, locker werden, freiem Bewegen standen am Anfang. Zugleich gab es auch schon zu Beginn aber auch während der gesamten zwei Wochen Übungen zu den großen Theaterthemen:

- „Präsenz“  
(Wie stehe ich auf der Bühne? Wie Sorge ich dafür, dass das Publikum mich sieht?)
- „Haltung“  
(Welche Stimmungen kann ich durch meine Körperhaltung deutlich machen? (Müde – traurig - wütend – ängstlich – fröhlich. Welche Haltung passt zu meiner Figur? Zu dieser speziellen Szene?)
- „Status“  
(wie geht/steht der Leibeigene? Wie der Ritter?)
- „Timing“  
(Wann bin ich dran? Wie schnell / langsam muss ich spielen? Wann mache ich Pausen, um Spannung aufzubauen?)
- „Stimme“  
(Wie laut, wie deutlich muss ich sprechen, damit mich auch das Publikum in der letzten Reihe noch versteht?).

All diese Übungen wurden so gestaltet, dass immer ein Teil der Kinder sie ausführte, während die übrigen beobachten und ihre Beobachtungen mitteilen sollten. Dies führte dazu, dass sie schon durchs Zuschauen erkennen konnte, was funktioniert und gut wirkt und was nicht funktioniert. Vieles konnten sie dann auf ihr eigenes Spiel übertragen. (Manches ging aber auch bei der Aufführung wieder verloren – die Aufregung war einfach zu groß und die Probenzeit zu kurz)

Unser Ansatz war es, dass Theaterstück – entlang der groben Stückvorlage – mit den Kindern zusammen zu entwickeln. Dazu wurde den Kindern zunächst einmal die Geschichte erzählt. Dann wurden Szenen festgelegt und Rollen verteilt.

Die einzelnen Szenen wurden dann mit den Kindern gemeinsam gestaltet: Was passiert in der Szene? Welche Rollen sind beteiligt? Wer hat welches Ziel in der Szene? Wie sind die Beziehungen der Rollen untereinander? Welche Texte brauchen wir, damit das Publikum die Szene versteht? (Natürlich alles in kindgerechten Fragen verpackt) Das Alles führte dazu, dass die Kinder die Situation erfassen und dann gemeinsam Texte für die Szene erarbeiten konnten.



Diese Texte entwickelten sich in der Regel durch Improvisationen (mit kleinen Inputs von außen). So entstanden Dialoge, die zum großen Teil von den Kindern selber „erfunden“ wurden. Das hatte den Vorteil, dass sie diese auch schneller und sicherer lernen konnten. Sie wurden dann zum Teil von den Kindern selber oder von uns festgelegt und aufgeschrieben. (Manche Szenen wurden aber auch bis zum Schluss improvisiert) Die Haltung der Figuren wurde mit den Kindern gemeinsam erarbeitet und jeder spielte sie dann so, wie er sie verstand.

Natürlich haben Kinder in diesem Alter noch nicht unbedingt ein Gefühl für Dramaturgie – sie wissen nicht (bewusst), wie Geschichten aufgebaut sind. Meistens sind sie sehr auf ihre eigenen Rollen oder diese eine spezielle Szene fokussiert und verlieren dann schnell den Blick für das Ganze – die Geschichte aus den Augen. Aber sie sind trotz allem erfahren, kennen Bücher und Filme und sind in der Regel mit etwas Hilfe sehr schnell in der Lage, die verschiedenen Elemente, die eine Geschichte zusammenhalten, zu erkennen und dies dann auf ihr eigenes Spiel zu übertragen.

### **Und noch ein paar kleine Ausflüge in die praktische Arbeit**

#### **■ Haltung und Timing:**

Haben die Kinder erst mal einen festgelegten Dialog, neigen sie dazu, den Text schnell rauszuhauen – „dann bin ich ihn los!!“ (das tun übrigens auch erwachsene Spieler!). Was aber macht eine Szene wirklich spannend? Was macht z.B. eine Figur bedrohlich? An dieser Stelle konnte man ihre Erfahrungen abrufen. Bedrohlich ist nicht unbedingt immer schnell oder laut. Richtig gefährlich kann es auch werden, wenn man das Tempo rausnimmt und dafür die (bedrohliche Körper-) Haltung verstärkt. Alle kannten das, mussten aber erst daran erinnert werden. Entsprechende Übungen halfen ihnen dann, diese Form der Bedrohlichkeit auf ihr Spiel zu übertragen.

#### **■ Stimme:**

Ähnliches galt, als wir an Stimme und Lautstärke arbeiteten. Mit „Wie bitte?“ und „Sprich mal etwas lauter“ kommt man in der Regel nicht weit. Die Kinder müssen es erleben und spüren. So wurden in den Proben einzelne Szenen „räumlich gestreckt“. Zwei Figuren, die im Stück nebeneinander stehen und sich unterhalten, spielten dieselbe Szene - nun aber mit 10 Metern Abstand. Sie sprechen automatisch lauter. Wenn sie gleichzeitig noch darauf hingewiesen werden, dass die schwerhörige Oma vielleicht in der letzten Reihe sitzt und sie ja für sie spielen (und nicht für ihre Mitspieler), bekommen sie so nach und nach ein Gefühl für ihre „Bühnenstimme“.

#### **■ Erzähler und Bühnengeist**

Wir hatten relativ große Ensembles und viele verschiedene Einzelszenen (da wir in zwei Gruppen geprobt haben, wurde das Stück auch häufig erst am vorletzten Tag zusammengefügt). Darum haben wir uns in einigen Fällen entschieden, mit einem Erzähler bzw. einem „Bühnengeist“ zu arbeiten. Das bedeutet, dass ein Theaterpädagoge mit den Kindern gemeinsam auf der Bühne steht und entweder als Erzähler durch die Geschichte führt (wenn viele Kinder noch Unsicherheiten zeigen) oder aber als „quasi unsichtbarer“ aber dennoch verkleideter Bühnengeist, hin und her huscht und die Kinder auf der Bühne in ihrem Spiel begleitet. Unserer Erfahrung nach stört dies das Publikum nicht. Den Kindern aber gibt es enorme Sicherheit. Wann genau muss ich auftreten? Ich hab meinen Text vergessen! Bin ich laut genug? Diese Fragen kann ein aufmerksamer Bühnengeist beantworten, bevor sie überhaupt entstehen.

## Stolpersteine und Glücksmomente

Nicht alles ist so glatt gelaufen, wie wir es geplant und uns gewünscht hatten. So waren die strukturellen und personellen Strukturen der OGS in den einzelnen Standorten sehr unterschiedlich. Am erfolgreichsten sind die Projekte in den Standorten gelaufen, in denen

- Die Standorte das Lampenfieberprojekt in den Mittelpunkt der Ferienbetreuung gestellt haben
- Die Standorte einen „Hauptverantwortlichen“ stellten, der immer anwesend und ansprechbar war
- Das OGS-Team aus Mitarbeiterinnen bestand, die die Kinder kannten
- Alle Beteiligten bei den Vorbereitungstreffen anwesend waren und so die Planung und die Ziele des Projektes kannten und mittrugen
- Die Teams in den drei Jahren in (beinahe) gleicher Besetzung arbeiteten
- Die Sprachteams auch am Nachmittag an der Betreuung der Kinder beteiligt waren
- Die OGS-Mitarbeiterinnen den „Sprachlern“ und Theaterleuten über die Schulter gucken konnten

Bedingt durch die großen Entfernungen zu Münster war es nicht in allen Fällen möglich, unsere „eigenen“ TPZ- Theaterpädagogen einzusetzen. Leider mussten wir dann feststellen, dass die Auswahl der Theaterpädagogen in einem Standort nicht besonders glücklich war. Hier waren nämlich „Künstler“ am Werk, denen die gelungene Präsentation am Ende wichtiger war als der pädagogische Prozess (Die Aufführung war tatsächlich sehr gut). Entsprechend war auch die Zusammenarbeit unter den Teams nicht optimal. Der Spaß der Kinder und die erhofften Erfolge hielten sich deutlich in Grenzen. Die Spieler wurden zu Ausführenden der Regisseure, was mit ausgebildeten Schauspielern durchaus vertretbar ist, für das Lampenfieberprojekt jedoch am Ziel vorbei ging. Zum Glück dauerte das Projekt drei Jahre, sodass wir korrigierend eingreifen konnten und auch die Kinder dieses Standortes noch in den Genuss von „echtem Lampenfieber“ kamen.

Überwogen haben jedoch eindeutig die positiven Erfahrungen. Es macht einfach Spaß, Kindern beim Wachsen zuzuschauen. Das gilt für die zwei Projektwochen, wo aus Mäusen Löwen werden und Löwen ihre weiche und ruhige Seite entdecken.

Das gilt aber auch, wenn man Kinder nach einem Jahr wieder sieht, aber nicht auf Anhieb wiedererkennt, weil sie so „groß“ geworden sind. Kinder, die nach einem Jahr plötzlich mit Selbstbewusstsein auf die Bühne treten und mit großem Selbstverständnis Aufgaben und Rollen übernehmen, die die Zusammenhänge schneller erfassen und deren soziale Kompetenzen wie Empathie und Teamfähigkeit gewachsen sind.

Da gab es strahlende Kinderaugen nach der Aufführung und dem riesigen, wohlverdientem Applaus.

Da gab es staunende Lehrer und Eltern („Das hätte ich nie gedacht, dass die das schafft! ...so aus sich rausgeht! ....so viel Text behalten kann! ....“) und Tränen der Rührung in Omas Augen.

Es gab aber auch Mitarbeiterinnen der OGS, die neue Ideen bekommen, sich neu orientieren, mit neuer Energie zur Arbeit kommen. Durch das Projekt gab es einen

Austausch der Standorte untereinander. Gespräche über die eigenen Arbeitsbedingungen, Wunsch nach Veränderung.

Es gab Studierende, die eine neue Lehrmethode ausprobieren und für sich entdecken durften und damit verbunden auch die Hoffnung, dass deren zukünftiger Unterricht lebendig und freudvoll sein wird.

Es gab Schulleitungen, die „ihre“ OGS mit neuen Augen sehen.

Und es gab eine Steuerungsgruppe, die darüber diskutiert, wie man die OGS aus ihrem „Stiefkinddasein“ herausholen kann.

Und zu all dem das gute Gefühl, vielleicht mit der eigenen Arbeit einen kleinen Teil dazu beigetragen zu haben.

## Und schließlich noch ein Dankeschön

... an die vorbildliche Gesamtleitung des Projektes durch Dr. Bernhard Hülsken. Ohne ihn wäre dies Projekt nicht zustande gekommen und vor allem nicht so gut gelaufen.

Schon die Planung des Projektes mit seinen drei Säulen war sehr gut durchdacht – geradezu genial.

Er hat das Projekt mit viel Geduld, Gelassenheit, hoher Flexibilität und Zuversicht aber auch mit klaren Vorgaben und Entscheidungen geführt, war immer ansprechbar und hat das Projekt auch während der drei Jahre immer weiterentwickelt, Vieles möglich gemacht, Stolpersteine aus dem Weg geräumt und notwendige Korrekturen auf den Weg gebracht.

Toll – weiter so – wir wären gerne wieder dabei.

Münster, April 2015

Wilhelm Neu  
Theaterpädagogisches Zentrum Münster e.V.  
Achtermannstraße 24  
48143 Münster